

Das Fotokunst-Projekt »Tropic Ice_Dialog between Places Affected by Climate Change«

Barbara Dombrowski

Der menschengemachte Klimawandel bedroht nicht nur massiv die Natur, Ökosysteme und Artenvielfalt, sondern vor allem auch die Menschen selbst. Das ist das wesentliche Thema meines Fotokunst-Projekts »Tropic Ice_Dialog between Places Affected by Climate Change«.

Um Menschen ein Gesicht zu geben und um aufzuzeigen, dass alles mit allem verbunden ist, habe ich mich auf den fünf bewohnten Kontinenten an klimarelevante Orte begeben und indigene Völker besucht. Sie fungieren nicht nur als Botschafter:innen ihrer jeweiligen Kontinente, sondern stehen auch mit ihren Regionen für Kippunkte im Klimasystem und für unterschiedliche Klimazonen.

In meiner Arbeit stehen nicht die Katastrophen, sondern die Menschen im Mittelpunkt: die Inuit Ostgrönlands, die Achuar und Shuar im Amazonasgebiet, mongolische Nomad:innen, die Massai Tansanias und die mikronesische Bevölkerung Kiribatis im Südpazifik. Diese Gemeinschaften teilen ein tiefes Verständnis für die Natur, geprägt von animistischen Glaubensvorstellungen.

Aus den ersten Begegnungen mit den Achuar, Shuar und Inuit entstanden Installationen mit großformatigen Textilbannern im Amazonasgebiet und in Grönland, die die Klimakrise auf symbolischer Ebene veranschaulichen, die abgebildeten Menschen verbinden und eine Brücke zwischen den Regionen schlagen. Zusätzlich ließ ich das verwendete Material durch die herrschenden klimatischen Einflüsse beschädigen – eine Allegorie unserer Verletzlichkeit und der Fragilität unserer Existenz.

Abbildung 1: »Installation am Eisberg in Grönland«



Bildnachweis: Barbara Dombrowski.

Final entstand auf dem Vorfeld des Braunkohletagebaus am Hambacher Wald eine kreisförmige Installation, die alle fünf Gemeinschaften und Kontinente zusammenführte. Sie betont neben der universellen Verbundenheit aller Menschen und der Allegorie unserer Verletzlichkeit durch die Beschädigung des Materials, eine animistische Sichtweise, bei der alles Leben als beseelt betrachtet wird. Die Weltsicht indigener Gemeinschaften steht in scharfem Kontrast zu den anthropozentrischen Vorstellungen der Aufklärung und des Christentums, die den Menschen als Krone der Schöpfung gegenüber einer als unbeseelt gesehenen Tier- und Pflanzenwelt wahrnehmen. Ich möchte an dieser Stelle zwei der fünf besuchten Gemeinschaften beleuchten.

Tingatinga in Tansania

Die klimatische Situation Ostafrikas zeichnet sich durch extreme Wetterlagen aus – Dürren und Starkregenereignisse, die dem Boden seine Fruchtbarkeit entziehen und die Menschen auslaugen.

Tingatinga befindet sich innerhalb eines geschützten Wildreservats, dessen Zugang nur mit entsprechender Genehmigung gestattet ist. Dort leben die Massai, die

als semi-nomadische Hirten und Krieger eine jahrhundertealte Kultur bewahren, mit Wildtieren in Koexistenz, die nicht ohne Spannungen auskommt.

Abbildung 2: »Installation am Hambacher Wald«



Bildnachweis: Barbara Dombrowski.

Während meines Aufenthalts im Dorf, zog in der Nacht eine Herde Elefanten auf der Suche nach Nahrung durch die wenigen angelegten Nutzgärten und hinterließ eine Spur der Verwüstung. Die monatelange Dürreperiode hatte den Boden ausgetrocknet. Die Situation verschärfte sich täglich, sowohl für die Menschen und ihre Nutztiere als auch für die Wildtiere. Bereits bei der Anreise nach Tingatinga waren verendete Tierkadaver am Straßenrand sichtbar, Zeugnisse einer Krise, die sich unaufhaltsam zuspitzte.

Im Dorf führte mich nach einem längeren Gespräch der Massai Logotu Lonyokie zu einem großen Haufen. Es waren seine Rinder, die der Trockenheit zum Opfer gefallen waren. Von ursprünglich 400 Tieren hatte er bereits 100 durch die Dürre verloren. Die Dimension dieser Dürre schrieb er dem Klimawandel zu, und er erzählte mir, dass auch der zunehmende Verlust an Mutterboden immer problematischer werde.

Abbildung 3: »Massai Logotu Lonyokie«



Bildnachweis: Barbara Dombrowski.

Tabonibara in Kiribati

Im Rahmen meiner Reise besuchte ich das Dorf Tabonibara auf der Hauptinsel Tarawa, Heimat der I-Kiribati.

In der Hauptstadt Süd-Tarawa traf ich Pelenise Alofa, die Landeskoordinatorin des Kiribati Climate Action Network (KiriCan), sowie Reverend Maleta Tenten von der Kiribati Uniting Church, die in einem Interview folgendes äußerte: »Climate change isn't just an issue of science and economics, it is also a spiritual crisis for people in the Pacific who are most affected.« Diese Aussage unterstreicht die en-

ge Verknüpfung von Glauben, Spiritualität und Umwelt in der Kultur der Inselbewohner:innen. Im pazifischen Raum ist der Glaube an die Ahnen und die spirituelle Welt untrennbar mit dem Alltag verbunden. Verstorbene Vorfahren bleiben im Leben der Inselbewohner:innen integriert und werden zum Teil auf den Grundstücken im Garten begraben. Pelenise Alofa betonte, dass eine Umsiedlung der Bevölkerung bedingt durch die Klimakrise ohne die Mitnahme der Knochen ihrer Ahnen unvorstellbar sei, da sie Teil ihrer kulturellen und spirituellen Identität sind.

Um einen intimeren Einblick in die Kultur der I-Kiribati zu erlangen, durchquerte ich mit einem Auslegerboot die Lagune von Tarawa auf dem Weg in den Norden des Atolls und zu dem Dorf Tabonibara. Vor meinem Besuch des Dorfes war es jedoch notwendig, den Atinmaebo-Schrein am entlegenen Nordende von Tarawa aufzusuchen, um den Göttern Respekt zu zollen. Wir hatten Tabak als Opfergabe erworben, um ihn dem Hüter des Schreins zu übergeben. Der Schrein liegt am Rand des Meeres und ist von Kokospalmen umgeben. Das zentrale Element des Schreins bildet eine große Tridacninae-Muschel, die als heilig gilt. Der Hüter legte den Tabak nieder und sprach in einer Zeremonie zu den Göttern, um ihre Gunst und ihren Schutz zu erbitten.

Im Hinblick auf eine mögliche zukünftige Umsiedlung hat der Staat bereits im Jahr 2012 rund 24 Quadratkilometer Land auf der etwa 2.000 Kilometer entfernten Insel Vanua Levu in Fidschi erworben. Das etwa drei Flugstunden entfernte Land hat sich zu dem Zeitpunkt als einziger Staat im Pazifikraum bereit erklärt, bei Bedarf Klimaflüchtlinge aus Kiribati aufzunehmen.